



**Stephan Gingelmaier**

## Sozialpsychologische Grundlagen des Umgangs mit Vorurteilen<sup>1</sup>

Ein virulentes schulisches Thema in Zeiten von Flüchtlingskrise und wachsendem Populismus

Neben den verstehbaren finanziellen, organisatorischen, kulturellen und sozialen Be- und Überlastungen entstehen durch die Flüchtlingskrise Dynamiken, die weder rational zu erklären sind noch der produktiven Lösung der massiven Probleme dienen – im Gegenteil. Ein typisches Kennzeichen in dieser Gemengelage aus historisch-bedeutsamen Bewegungen, realen Begegnungen und affektivem Umgang ist das Aufkommen von Vorurteilen, die aktuell durch populistische Strömungen zusätzlich geschürt und instrumentalisiert werden. Bevor also viele Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen in die bundesdeutschen Bildungseinrichtungen strömen, soll überlegt werden, wie eine Atmosphäre herzustellen ist, die ein Ankommen und Kennenlernen des jeweiligen Individuums ermöglicht und die Verfestigung von Stereotypen kleinhält. Schülerinnen und Schüler sollen die Schule nutzen, um sich an ihren Vorurteilen abzarbeiten, sodass es ihnen möglich wird, diese zu erkennen und „im Zaum zu halten“. Keinesfalls sollten im Unterricht Vorurteile bestätigt, vergrößert oder gar verfestigt werden.

Zu diesem Zweck werden wichtige Argumente der Sozialpsychologie des Vorurteils zwischen den Polen des Fremden und Eigenen aufgegriffen. Ferner wird versucht die Zusammenhänge praxisnah auszuloten und zu klären, wie die gesellschaftliche Institution Schule einen Beitrag zur Aufklärung leisten kann. Dazu werden Verbindungen zur Mentalisierungsforschung hergestellt.

### 1. Was als Fremd wahrgenommen wird

Bauman schreibt: „Es gibt Freunde und Feinde. Und es gibt Fremde.“<sup>2</sup> „Freunde und Feinde stehen in Opposition zueinander. Die ersten sind, was die zweiten nicht sind, und umgekehrt. Wie die meisten Gegensätze, die die Welt, in der wir leben, und zugleich unser Leben in dieser Welt ordnen, ist dieser Gegensatz eine Variation der obersten Opposition zwischen dem Innen und Außen. [...] Die Feinde sind entstellte Freunde; sie sind die Wildnis, die das Sich-zu-Haus-Fühlen der Freunde verletzt...“ (Bauman, 1992, 73).

<sup>1</sup> Entstanden im Rahmen des DFG-Netzwerkes MentEd GZ: GI 12 74/1-1

<sup>2</sup> Die Begriffe Fremde und Andere werden trotz unterschiedlicher semantischer Konnotationen im Weiteren synonym verwendet.

*Es ist leichter, einen Atomkern zu spalten als ein Vorurteil.*  
Albert Einstein

*Verstehen heißt weiterwissen!*  
Ludwig Wittgenstein

Diese Freund/Feind-Opposition zerstreut den Zweifel, die Welt wird durch distinktive Dichotome les- und verstehbar. Der Fremde bedroht diese Klarheit kategorial: *Der Fremde stört den Einklang zwischen physischer und psychischer Distanz [wie dies bei Freund und Feind gewährleistet ist, Anm. d. Autors]: Er ist physisch nahe, während er geistig fern bleibt. Er bringt die Art von Differenz und Andersheit in den inneren Kreis der Nähe, die nur in einer gewissen Entfernung erwartet und toleriert wird – wo sie entweder als irrelevant übergangen oder als feindlich vertrieben werden kann* (Bauman, 1992, 82).

Der Fremde kommt physisch so nahe wie der Freund, bleibt aber psychisch so fern, wie der Feind. Bauman bezeichnet diese grundlegende Ambivalenz als multiple Inkongruenz (1992, 82).

In Ergänzung zu Bauman ist es weiterhin wichtig anzuerkennen, dass es das absolut Fremde, als ubiquitäre Konstante (vgl. Wimmer 1997) nicht gibt, vielmehr wird das Fremde durch verschiedene kulturelle, soziale und intrapsychische Dynamiken konstruiert. „Es kommt also nicht in erster Linie darauf an, ob das Andere unbekannt oder bekannt, unvertraut oder vertraut ist, sondern das Andere wird dadurch fremd, dass es die Definition des Selbst in Frage stellt“ (Schäfer/Schlöder 1994, 71).

Schäfer/Schlöder gelingt hierbei die entscheidende Differenzierung. Der Umgang mit dem Fremden ist nicht als solcher schwierig, er wird es erst, wenn das Selbst sich durch Ungewissheit, durch eine Schwächung des Kohärenzgefühls in Frage gestellt sieht. „Im besten Fall ist Ungewissheit verwirrend und wird als unbehaglich empfunden. Im schlechtesten Falle birgt sie ein Gefühl der Gefahr mit sich“ (Bauman 1992, 77). Der Fremde wird dann als gefährlich wahrgenommen, wenn Eigenes in Frage steht und damit bedroht ist. Um die Bedrohung zu beseitigen, entsteht ein akuter Handlungsbedarf. Gerade marginalisierte Gruppen verfallen, je nach Bedrohungsgrad und Bereitschaft zum Einsatz von Gewalt, in dynamisierende Reflexe dies verbal oder agierend auszudrücken. Verleumdung, Vertreibung, Vernichtung sind die Aktualisierungen, sei es als Wünsche oder Phantasien oder als konkrete Taten. Vorurteile sind hierfür oftmals die Grundlage und die Legitimation.

## 2. Das Vorurteil und seine Funktionen

Vorurteile entstehen nach Zick als:

„Generalisierte negative Einstellung gegenüber Gruppen und Personen vor dem Hintergrund der eigenen Gruppenzugehörigkeit [...], die sich allein auf die Tatsache stützen, dass diese Gruppe Fremdgruppen sind beziehungsweise diese Personen einer Fremdgruppe angehören“ (Zick et al. 2011, 32).

Das Zustandekommen von Vorurteilen ist dreischrittig:

a) Kategorisierung:

Menschen unterscheiden ihre materielle Umwelt z.B. Pflanzen, Tiere, Mitmenschen durch die Einteilung in Gruppen. Die Einteilung erfolgt über sichtbare Merkmale und ist sehr vom aktuellen Aufmerksamkeitsfokus (persönliche Situation, politische und gesellschaftliche Debatten) abhängig. Kategorien (z.B. Eigengruppe, Fremdgruppe, Geschlecht, Alter, Hautfarbe) sind noch keine Vorurteile.

b) Stereotypisierung:

Menschen werden Eigenschaften aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit zugeschrieben. Dies sind Generalisierungen über eine Gruppe von Menschen, d.h. Menschen werden aufgrund von Merkmalen einer Gruppe zugewiesen. Mit dieser Zuweisung geht einher, dass dieser Person die anderen stereotypen Merkmale, die dieser Gruppe unterstellt werden, auch attribuiert werden. Die Stereotypisierung beinhaltet aber noch keine Abwertung der Gruppe sondern ist sozusagen ein übergeneralisierender Umkehrschluss. Stereotypen sind starr und schwer veränderbar.

c) Bewertung:

Erst jetzt werden die kategorisierten Menschen nach den zugewiesenen Stereotypen bewertet. Eigengruppen werden dabei eher positiv, Fremdgruppen negativ gesehen. Mitglieder der Eigengruppe werden in realen Entscheidungsprozessen deutlich bevorzugt. (vgl. Zick et al. 2011)

Dabei übernehmen Vorurteile wichtige anthropologische Funktionen in der sozialen Kommunikation, weil sie einen sozialpsychologischen Nutzen für Gruppen oder Einzelpersonen haben.

Es ist wichtig zu betonen, dass das Entstehen von Vorurteilen ein ubiquitärer Prozess der menschlichen Auseinandersetzung und Orientierung im Sozialraum ist, der nicht verhindert werden kann. Allerdings muss gerade in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen darauf geachtet werden, dass Stereotypisierungen hinterfragt und aufgeklärt werden und daraus folgende Abwertungen von Gruppen mit ihren weitreichenden Folgen



kognitiv klar und affektiv spürbar für Schülerinnen und Schüler werden. Vorurteile können also nicht idealistisch abgeschafft werden sondern müssen über ihre jeweilige Funktionalität verstanden werden. Angelehnt an Zick et al. (2011) lassen sich insgesamt fünf Funktionen des Vorurteils unterscheiden:

a) Vorurteile schaffen ein Wir-Gefühl und wehren Ängste ab  
Menschen fühlen sich darüber verbunden, dass sie sich einer Gruppe (Kategorisierung) zugehörig fühlen. Aus verschiedenen im Folgenden zu beschreibenden Gründen werden dabei vor allem positiv bewertete Eigenschaften der Eigengruppe zugeschrieben, die Fremdgruppe vereint in den Augen der Eigengruppe die negativen auf sich. Solche Gruppen verbindet vor allem die Gemeinsamkeit, nicht so (schlecht usw.) zu sein, wie sie es einer anderen Gruppe unterstellt. Die jeweils eigene Gruppe kann eine Form des diskriminierenden Stolzes darauf entwickeln, nicht die vorurteilsbeladenen Eigenschaften der Fremdgruppe zu besitzen. Die Fremdgruppe kann als Sündenbock die angsterzeugenden und abgewehrten Anteile der eigenen Gruppenidentität zugeschrieben bekommen. Es ist dann vor allem interessant, wie die Fremdgruppe sich dazu verhält.

b) Vorurteile dienen der Selbstwerterhaltung und -steigerung  
Einer Waage gleich mindert die Abwertung das soziale Gewicht des Fremdgruppen-selbstwerts. Die Eigengruppe rechnet die Abwertung mit umgekehrten Vorzeichen der eigenen „Selbstwertbilanz“ zu. Das Abwerten der anderen führt so zu einer Aufwertung des Eigenen. Auf diese fragile Weise kann der Selbstwert stabil gehalten werden. Hat eine Gruppe aber keine andere Möglichkeit als ihren Selbstwert nur über Abwertungsprozesse im Außen aufzubessern, so weist dies auf eine massive Selbstwertproblematik hin. Weil das

Eigene als identitätsstiftendes Positiv nicht ausreicht, muss das Fremde als Projektionsfläche des Negativs erhalten. Die Eigengruppe bringt sich so auch in eine verstrickte Abhängigkeit zur Fremdgruppe.

Vorurteile als Selbstwertstütze sind aus zweierlei Hinsicht substanzlos:

- aa) sie sind konstruiert und entsprechen nicht der heterogenen Empirie und
- bb) verbrauchen sie sich schnell, weil sie nichts Eigenes aufbauen, sondern nur Fremdes ablehnen.

Diese Substanzlosigkeit hat eine Radikalisierung der Abwertungsprozesse zur Folge. Um dauerhaft ein stabiles Maß an Selbstwert herzustellen, müssen sich die Abwertungen qualitativ und quantitativ verschärfen, da sie sonst die zugrunde liegende Selbstwertproblematik nicht mehr kaschieren können.

c) Vorurteile bieten Kontrolle, sie legitimieren Hierarchien

Vorurteile haben häufig die Funktion, bestehende soziale Ordnungen zu legitimieren. Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten können durch Vorurteile so grundlegend überdeckt werden, dass es mehr als vermessen erscheint, dagegen zu argumentieren. Dies kann so weit gehen, dass sich benachteiligte Gruppen Vorurteile zu eigen machen, um zumindest ein Wir-Gefühl und darüber ein geringes Maß an Selbstwert herzustellen. Dabei kommt auch das Konstrukt der selbsterfüllenden Prophezeiung (Watzlawick 2003) zum Tragen, weil Gruppenmitglieder sich aus den bisher genannten Gründen nun so verhalten, wie man es vorurteilsbehaftet von ihnen erwartet.

d) Vorurteile bieten „Wissen“ und „Orientierung“

Gesellschaftliche Zusammenhänge werden komplexer. Stichworte wie Globalisierung; Pluralisierung, Flexibilisierung, Ökonomisierung und Medialisierung weisen auf einen tiefgreifenden Wandel der Lebensformen hin, die in vielerlei Hinsicht bewährte Anforderungen und Kategorien übersteigen. Distress, Überforderung und Orientierungslosigkeit können als individuelle Folgen in Erscheinung treten.

Vorurteile fungieren in diesen unübersichtlichen Zeiten als Mittel überkomplexe Sachverhalte katalytisch zu vereinfachen, um damit das Gefühl zu vermitteln, Zusammenhänge sinnhaft interpretieren zu können.

Vorurteile als Selbstwertstütze sind aus zweierlei Hinsicht substanzlos:

- a) sie sind konstruiert und entsprechen nicht der heterogenen Empirie und
- b) verbrauchen sie sich schnell, weil sie nichts Eigenes aufbauen, sondern nur Fremdes ablehnen.

Gesellschaftlichen Krisenzeiten wirken als Prisma der Vorurteilsentstehung, weil die Dynamiken darin kulminieren und das Empfinden von Konfusion und Chaos sich darüber verstärkt.

Vorurteile können dann auch aktive Gewaltakte und Repressalien argumentativ den Weg bereiten und sie ex post legitimieren.

e) Vorurteile zeigen an, wem vertraut werden kann und wem nicht

Zuletzt suggerieren Vorurteile auf einer zwischenmenschlichen Ebene, dass sie durch ihre Kategorisierung ein Gradmesser dafür sein können, wem man Vertrauen schenken kann (den Eigenen) und wem aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer Fremdgruppe argwöhnisch zu misstrauen sei. (vgl. Zick et al. 2011)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Vorurteile vor allem im Klima von Selbstwertproblematiken von Gruppen entstehen. Wenn eine Eigengruppe nicht über ausreichend identitätsstiftendes Material und Potential verfügt, braucht sie umso krisenhafter und angstauslösender die Zeiten sind, eine Fremdgruppe, der sie verhasste (eigene) Eigenschaften generalisierend zuschreiben kann, um so als Gruppe überleben zu können. Das Negativ wird zur eigentlichen Identitätsskizze und je näher sich die Fremdgruppe physisch befindet, umso bedrohlicher wird die Lage eingeschätzt. Dies stützt das bestehende soziale Gefüge, vertuscht Ungerechtigkeiten und bietet vermeintliches Wissen zur Orientierung, z.B. darüber wer vertrauenswürdig ist.

Das Vorurteil ist ein typischer sozialer Mechanismus der Komplexitätsreduzierung und als solcher weit verbreitet. In Gruppen mit geschädigter, marginalisierter Identität übernimmt er vor allem die Aufgabe einer identitätsstiftenden Wiederaneignung von Handlungsmacht im sozialen Diskurs. Durch Kategorisierung, Stereotypisierung und Abwertungen wird die Welt kognitiv und vor allem emotional wieder vermeintlich verstehbar und damit instruktiv und beeinflussbar. Hierin liegen die Gründe für die Stabilität und Veränderungsresistenz von Vorurteilen.

In einem nächsten Schritt wird nun versucht, diese Funktionen von Vorurteilen auf den schulischen Unterricht zu beziehen.

*In Willkommensklassen erlernen Kinder von Asylbewerbern und aus Fluechtlingsfamilien spielerisch Grundkenntnisse der deutschen Sprache.*

### 3. Funktionen des Vorurteils und Gegenfunktionen der Schule

Aus den genannten Zusammenhängen lassen sich einige Schlussfolgerungen für das schulische Arbeiten ziehen.

Da Vorurteile wie beschrieben ein machtvoller Agens in sozialen Auseinandersetzungen auch an Schulen sind, müssen sie aufgegriffen und möglichst „entgiftet“ werden. Ansonsten bedrohen Vorurteile den Sozialraum Schule massiv: Vorurteile kommen Denkverböten gleich. Wer sich mit vorgefertigten, undifferenzierten Meinungen einlässt und ihnen ungefragt Vertrauen schenkt, verliert die Lust am Lernen und den Mut kritische Auseinandersetzung zu erlernen. Wenn Schule ihrer wichtige Bedeutung als gesellschaftlicher Mikro-Kosmos, an dem Kinder und Jugendliche altersadäquat gesellschaftliche Diskurse im Als-Ob-Modus aushandeln können verliert und allzu einfache Lösungen nicht mehr hinterfragt werden, entledigt sich der Rechtsstaat längerfristig seiner Möglichkeiten der pädagogischen Einflussnahme. Schule ist durch den gesetzlichen Zwang des Schulbesuchs ein notwendiger „Gleichmacher“, dies wird durch die Überbetonung der Individualisierung oftmals vergessen. Den Schulzwang legitimiert neben dem Bildungsauftrag die implizite Hoffnung, dass die Schule es schafft, einer Mehrheit nicht nur Lesen und Schreiben beizubringen, sondern auch ein Mindestmaß an kritischer aber staatstragender Bürgermentalität. Habermas (1992) nennt diese Haltung Verfassungspatriotismus. Damit wird Schule der wichtigste Garant für die Integration verschiedenster Sozialisationserfahrungen hin zu einem Common Sense der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Schule hat die Potentiale etwas gegen Vorurteile auszurichten.

### 4. Vorurteilsreduktion: Empirische Forschungsergebnisse

„Die sozialpsychologisch orientierte Vorurteilsforschung konzipiert Toleranz als Gegenteil von Vorurteilen. Es wird angenommen, dass Toleranz durch fehlende Vorurteile gekennzeichnet ist“ (Klein/Zick 2013, 283).

Auch in der praktischen Pädagogik wird Toleranz landläufig als Gegenteil des Vorurteils betrachtet. Deswegen stellt Toleranz a) häufig das pädagogische Ziel dar, dass es auf dem Weg zur Vorurteilsfreiheit zu erreichen gilt und b) werden aus einem Toleranzkonzept konkrete Handlungsformen abgeleitet, die dazu dienen, Vorurteile zu bekämpfen.



Klein/Zick (2013) untersuchen das Verhältnis von Toleranz und Vorurteil mit einer quantitativen Querschnitterhebung (N = 931). In einer konfirmatorischen Faktorenanalyse wurden Hypothesen durch ein Strukturgleichungsmodell überprüft.

In der Untersuchung ergibt sich die Fragestellung, ob tolerante Einstellungen das Gegenteil von Vorurteilen sind. Diese soll über eine Regressionsanalyse der verschiedenen Toleranz-Konzeptionen nach Forst (2003) auf ihr Verhältnis zu Vorurteilen überprüft werden. Zusammengefasst sind dies: die Erlaubnis-Konzeption (eine Mehrheit duldet die Lebensweise einer Minderheit), die Koexistenz-Konzeption (Minderheit und Mehrheit tolerieren sich wechselseitig, Ziel ist es Konflikte zu vermeiden), die Respekt-Konzeption (Toleranz ist eine wechselseitige Achtung aus moralischen Gründen) und die Wertschätzungskonzeption (Ethische Überzeugungen anderer werden begrüßt, sie werden als Bereicherung betrachtet).

Die Faktorenanalyse konnte empirisch Forsts Modell als vier distinkte Merkmale bestätigen. Darüber hinaus wurde klar gezeigt werden, dass das Gegensatzpaar Toleranz gegen Vorurteil nicht ohne weiteres haltbar ist. Zwei der vier Toleranzkonzepte korrelieren kaum bis gar nicht mit dem Aufkommen von Vorurteilen (Koexistenz-Konzeption und Respekt-Konzeption). Die Erlaubnis-Konzeption verstärkt Vorurteile sogar. Allein die Wertschätzungskonzeption, nach Honneth (1990) als „solidarische Anerkennung“ zu verstehen, weist einen negativen Zusammenhang im Sinne der Verhinderung von Vorurteilen auf.

Klein/Zick (2013) stellen zu diesem statistischen Ergebnis interessante Folgerungen an. Der negative Zusammenhang zwischen Vorurteilen und dem Wertschätzungskonzept:

„[...] könnte auch dadurch zu erklären sein, dass Anerkennung immer auch Interaktion mit dem Anderen impliziert. Denn weil „diese Anerkennungsform die vitale Erfahrung gemeinsamer geteilter Lasten und Verantwortlichkeiten voraussetzen muss, ist in sie stets über das kognitive Moment eines ethischen Wissens hinaus auch ein affektives Element der solidarischen Anteilnahme miteinbezogen“ (Honneth 1990, S. 1051). Somit könnte von solcher Anerkennung auch ein Einfluss auf die affektive Komponente des Vorurteils erwartet werden, der über die rational geprägte Einsicht in Rechtsgleichheit nicht erreicht werden kann. Der affektiven Dimension des Vorurteils ist mit einem Konzept, das auf Einsicht durch argumentative Rechtfertigung setzt, schwer beizukommen. Zwar sind auch Emotionen wie Empathie und Mitgefühl durchaus von Wissen und kognitiven Abwägungen beeinflusst, von besonderer Relevanz erscheint hier jedoch die „Konfrontation mit der Menschlichkeit des Anderen“ (Nussbaum 2000, S. 154). Ein solcher Zuschnitt politischer und pädagogischer Anstrengungen zur Prävention von Vorurteilen ließe sich auch durch Ergebnisse der Vorurteilsforschung rechtfertigen, denen zufolge Intergruppenkontakte zur Reduktion von Vorurteilen beitragen (Pettigrew und Troop 2006 ) und die zeigen, dass weniger die Fähigkeit zur Perspektivübernahme als vielmehr die emotionale Anteilnahme Vorurteile reduzieren kann (Heyder 2003 )...“(Klein/Zick 2013, 294).

Das zentrale Moment dieses empirisch bestätigten Ansatzes der wertschätzenden Anerkennung ist ein bewusstes Einsetzen von Beziehung und emotionaler Anteilnahme am Schicksal von Menschen aus der Eigen- und aus der Fremdgruppe. Dies lässt sich mit Überlegungen aus der Mentalisierungsforschung gut belegen.

### 5. Mentalisieren als Grundlage der Vorurteilsreduktion

Die Theorie des Mentalisierens (Fonagy et al. 2004) kann als Meta-Theorie für eine Vorurteilsreduktion bzw. den Umgang mit aufkommenden Vorurteilen betrachtet werden. Mentalisieren bezeichnet die Fähigkeit, das eigene Verhalten oder das Verhalten anderer Menschen durch Zuschreibung mentaler Zustände zu interpretieren (Fonagy 2004, 5). Hinter dieser Alltagsfähigkeit steht ein komplexer inter- und intrapsychischer Vorgang, der im Kontext von Unterricht vor allem über die Entwicklung von Selbstregulation und Gruppenfähigkeit wesentlich relevant wird. Nach diesem differenzierten Entwicklungsmodell

*Vorurteile können nicht verhindert, sondern gelockert, aufgefangen, entkräftet, gehalten, bearbeitet usw. werden. Hier kann Pädagogik wirksam sein.*

eignen sich Kinder ungefähr im Alter von fünf Jahren den sogenannten reflexiven Modus an. Er ermöglicht ein Nachdenken über das eigene Selbst und über das vermutete Innenleben anderer Menschen. Unterschiedliche Perspektiven können erkannt und anerkannt werden. Diese Fähigkeit entwickelt sich über die Qualität der eigenen Bindungs- und Beziehungserfahrungen. Mentalisieren kann akut unter Stress versagen, weil die kortikale Lokalisierung sich verändert. Mentalisierungsschwierigkeiten können aber auch in chronifizierter Form als Kennzeichen – vor allem von psychotraumatischen Belastungen – auftreten.

Das Modell bezieht explizit Affekte aber auch Kognitionen als mentale Zustände mit ein. Es stammt aus der klinischen Psychologie, ist evidenzbasiert und hirnelementar belegt (Fonagy et al. 2004, Bateman/Fonagy 2015).

Das elementarste Merkmal der mentalisierungsbasierten Therapie (MBT) und ihren Umsetzungen für Pädagogik und Unterricht ist das Bemühen, auch in kritischen Zeiten die Mentalisierungsfähigkeit beizubehalten bzw. wieder herzustellen. Über das Mentalisieren werden so affektiv-kognitive, konflikthafte oder stressauslösende Anteile integriert.

Das effektive Aufklären von Vorurteilen setzt bei Lehrern und Schülern die Möglichkeit voraus, in einem reflexiven Modus Affekte und Kognitionen bei sich und anderen (Eigen- und Fremdgruppe) zu mentalisieren.

Vorurteile können nicht verhindert, sondern gelockert, aufgefangen, entkräftet, gehalten, bearbeitet usw. werden. Hier kann Pädagogik wirksam sein.

Erst wenn die schulischen Interaktionspartner sich in einem solchen Modus befinden, können didaktische Überlegungen darüber angestellt werden, welche unerfüllten Bedürfnisse hinter den Vorurteilen stehen und welche Funktionen diese damit übernehmen. Ähnlich wie in der Suchtprävention soll an die Idee der funktionalen Äquivalente (Kastner/Silberstein 1985) angelehnt überlegt werden, was Unterricht bieten kann, um das Aufkommen von Vorurteilen zu verhindern bzw. zu minimieren. Das Besondere daran ist, dass über den Prozess des Mentalisierens Fremdheit abgebaut wird, wenn Schüler und Lehrer anfangen etwas vom Unvertrauten zu verstehen. Es wird automatisch vertrauter.

„Vorurteile sind keiner rationalen Kontrolle zugänglich, weil sie ihrerseits nicht rational

kontrolliert entstanden sind. Logisch gesehen, bestehen sie aus der Kombination zweier Fehlschlüsse – aus einer unzulässigen Verallgemeinerung und einem unzulässigem Rückschluss. Von einem oder mehreren Mitgliedern einer Gruppe wird auf die ganze Gruppe geschlossen und von dieser Gruppe wieder zurück auf ein beliebiges anderes Mitglied“. (Jessen 2016, 40)

Aus den bisherigen Ausführungen wird abgeleitet, dass es sich bei der Vorurteilsbildung vor allem um einen affektiven Prozess der Abwertung handelt, der aus einer drohenden oder vorhandenen Identitäts- und Selbstwertproblematik resultiert.

#### 4. Fazit

Der aktuelle Anlass zu diesem Beitrag sind die unerwarteten Flüchtlingsströme nach Europa. Durch die Prägnanz und die vielschichtigen Bedeutungen, Annahmen und den daraus resultierenden Affekten stellt die Situation einen idealen Nährboden für das massenhafte Aufkommen von Vorurteilen dar. Die durch Vorurteile ausgelöste Hemmung gegenüber Integrationsbemühungen ist nicht zu unterschätzen, sie können dadurch völlig zum Erliegen kommen. Darüber hinaus können Vorurteile auch als Begründung und Legitimation für verbale, strukturelle und handgreifliche Gewalt dienen.

Die Zusammenhänge lassen sich neben der Flüchtlingsthematik auf andere soziale Prozesse übertragen, in denen es um den Umgang zwischen Mehrheiten und Minderheiten, Macht und Ohnmacht, Integration (Inklusion) oder Separation geht. Das Aufkommen von Vorurteilen verweist immer auf einen affektiven irrationalen Umgang mit sozialen Dynamiken, die aus unterschiedlichen Gründen als angstausslösend und überfordernd wahrgenommen werden. Es ist aber immer wieder darauf hinzuweisen, dass dieser Prozess konstitutiv für Gemeinschaften ist und nicht verhindert werden kann. Entscheidend ist, ob das Fremde als bedrohlich erlebt wird und verbal oder handelnd abgewertet werden muss. Das Fremde wird dann als bedrohlich erlebt, wenn es das Selbst in Frage stellt, folglich Schäfer/Schlöder (1994). Es geht also um ein Zurückgeworfensein auf das prekäre und instabile Eigene durch das vermeintlich Fremde. Somit führen ein geringer Selbstwert und eine beschädigte Identität von Individuen und Gruppen schnell dazu, sich in Frage gestellt zu sehen und gegen die Bedrohung „schießen“ zu müssen.

2009 veröffentlichten Paluck/Green eine große quantitative Metastudie zur Frage, was

*Kinder und Jugendliche sollen darin gestärkt werden, Widersprüche und Ambivalenzen zu verstehen und auszuhalten, anstatt diese reflexartig als Bedrohung zu erleben und destruktiv abzuwehren.*

bei der Reduzierung von Vorurteilen wirkt. Das Hauptergebnis dieser Untersuchung ist es, dass es bisher zu wenig Evidenz für umfassende Schlussfolgerungen der Vorurteilsprävention gibt und dass weiter und genauer geforscht werden muss. Klein/Zick (2013) revidieren dies in einer deutlich kleineren aber sehr validen eigenen Studie über die Zusammenhänge zwischen Vorurteil und Toleranz. Regressionsanalytisch konnte bewiesen werden, dass Toleranz als Gegenkonzept zur Vorurteilsbekämpfung nur dann wirksam ist, wenn sie die Form einer wertschätzenden Anerkennung im Sinne Honneths (1990) aufgreift. Dies belegt, dass das Wesentliche zur Vorurteilsüberwindung die Anteilnahme an der affektiven Dimension des Fremden ist. Die Idee der Mentalisierung bietet sich diesbezüglich als ideales Metatheorem an, das entwicklungspsychologisch und psychopathologisch belegt, wie intersubjektive Verstehensprozesse über das „Lesen“ mentaler Zustände bei sich und anderen funktioniert.

Damit Schule ein produktiver Ort der Begegnung und des sozialen Lernens sein kann, muss es erstens möglich sein, mit Schülern und Lehrern in einen expliziten mentalisierenden Modus zu kommunizieren und zweitens muss Schule als sicherer und sinnhafter Ort verstanden werden. So kann sie die Bedürfnisse, die hinter den Funktionen von Vorurteilen liegen, aufgreifen und an den Wurzeln des Zustandekommens ansetzen.

Das Ziel für Schüler lässt sich dabei gut mit dem etwas in Vergessenheit geratenem Konzept der Ambiguitätstoleranz (Frenkel-Brunswick 1949) beschreiben: Kinder und Jugendliche sollen darin gestärkt werden, Widersprüche und Ambivalenzen zu verstehen und auszuhalten, anstatt diese reflexartig als Bedrohung zu erleben und destruktiv abzuwehren. Das Fundament, das die Schule für eine solche Entwicklungsaufgabe bieten kann, setzt bei der Ausgestaltung und Reflexion der Lehrer-Schüler-Beziehung an. Vor dort kann versucht werden, den Schülern Sicherheit zu geben, ihren Selbstwert über Könnenserfahrung zu steigern und kritische Analysefähigkeiten und Faktenwissen dazu zu nutzen eigene Haltungen und Standpunkte auszubauen.

Dies ist eine notwendige Herausforderung, der sich Schule in dieser unruhigen und unübersichtlichen Zeit verstärkt stellen muss, wenn sie ihrem Auftrag als wichtigste staatliche Integrationsinstitution gerecht werden will.

## Literaturhinweis

- Bateman, A. W./ Fonagy, P.(Hrsg.) (2015): Handbuch Mentalisieren. Gießen: Psycho-sozial.
- Bauman, Z. (1992) *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Frenkel-Brunswik, E. (1949): Intolerance of ambiguity as an emotional and perceptual Personality variable. In: *Journal of Personality* 18, S. 108-143.
- Forst, R. (2003): *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fonagy, P./Luyten, P./Allison, E. (2015): Epistemic petrification and the restoration of epistemic trust: A new conceptualization of borderline personality disorder and its psychosocial treatment. In: *Journal of Personality Disorders*, 29 (5), S. 575-609.
- Fonagy P./György, G./Elliot, L. J./Target, M. (Hrsg.) (2004): *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst.* Stuttgart: Klett-Kotta.
- Habermas, J. (1992): *Faktizität und Geltung.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Honneth, A. (1990): *Kampf um Anerkennung.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jessen, J (2016): *Meinung mit beschränkter Haftung.* In: *Die Zeit*, Nr. 7,11.02.2016, S. 40-41.
- Klein, A./Zick, A. (2013): *Toleranz versus Vorurteil? Eine empirische Analyse zum Verhältnis von Toleranz und Vorurteil.* Köln *Z Soziol* (2013), 65:277-300 Doi: 10.1007/s11577-013-0203-z.
- Paluck, E. L./ Green, D. P. (2009): *Prejudice Reduction: What Works? A Review and Assessment of Research and Practice.* *Annu. Rev. Psychol.* 2009.60:S. 339-367. URL: <http://arjournals.annualreviews.org>, (Abruf 22/02/16).
- Kastner, P./Silbereisen, K. (1988): *Die Funktion von Drogen in der Entwicklung Jugendlicher.* In: Bartsch, N./ Knigge-Ilner, H. (Hrsg.): *Sucht und Erziehung: Handbuch für Lehrer u. Sozialpädagogen.* Weinheim: Beltz, S. 23-32.
- Schäfer, B./Schlöder, B. (1994): *Identität und Fremdheit. Sozialpsychologische Aspekte der Eingliederung und Ausgliederung des Fremden.* *JCSW* 35. 69-87.
- Watzlawick, P./Beavin, J./Jackson, D. (2003): *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien.* Bern: Verlag Hans Huber.
- Wimmer, M. (1997): *Fremde.* In: Wulf, C. (Hrsg.): *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie.* Weinheim: Beltz, S. 1066-1078.
- Zick, A./Küpper, B./Hövermann, A. (2011): *Die Abwertung des Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung.* Berlin: Forum Berlin.

